



Meidinger, Heinz-Peter: Die 10 Todsünden der Schulpolitik, München: Claudius-Verlag 2021, 126 Seiten, € 15,00.

/// Wo hakt es?

FEHLTRITTE DER BILDUNGSPOLITIK

Dass es grundlegende Probleme in der deutschen Schulpolitik gibt, ist weithin bekannt. Der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, Heinz-Peter Meidinger, hat sie nun in dem Buch „Die 10 Todsünden der Schulpolitik“ zusammengetragen. Schnell wird klar, dass der langjährige Gymnasialdirektor kein Bildungsromantiker sein möchte. Er zeigt die Probleme der Schulpolitik

stattdessen aus pragmatischer Sicht auf und warnt vor immer neuen Experimenten.

„In der Bildungspolitik kommt alles, was politisches Handeln schwierig macht, zusammen: Hohe Komplexität, riesiger Finanzbedarf, ein beträchtlicher Grad an Polarisierung und Emotionalität sowie ein Thema und Regelungsbe- reich, von dem fast alle betroffen sind

oder waren“ (S. 10), konstatiert Meidinger. Gerade deshalb sei dieses Politikfeld für politische Entscheidungsträger „unsexy“. Zudem werde zu oft versucht, vermeintlich erfolgreiche Modelle anderer (Bundes-)Länder adaptieren zu wollen, ohne die bisherige langfristige Ausrichtung der Bildungspolitik oder etwaige Defizite mit zu berücksichtigen. Auch besteht eine gewisse Ungeduld auf politischer Seite. Auswirkungen von Strukturereformen, etwa in der Lehrerausbildung, sind erst Jahre später sichtbar und damit oftmals zu langfristige, um politisch profitabel sein zu können. Meidinger kommt zu dem Schluss, die Geschichte der deutschen Bildungspolitik sei „nichts anderes als eine Aneinanderreihung mehrheitlich gescheiterter Reformen“ (S. 52).

Gleich bei der ersten „Todsünde“, der Überforderung der Schulen durch politische Vorgaben, verweist Meidinger auf das übergeordnete Problem, das immer wieder in seinen Ausführungen zu finden ist: die ideologisch getriebene, gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Die Schulen in Deutschland seien „zum Reparaturbetrieb der Gesellschaft erklärt worden“ (S. 27). Dahinter stecke die romantisierte Vorstellung, dass durch Reformpädagogik „das Lernen allen Schülern zu jedem Zeitpunkt grenzenlosen Spaß macht“ (S. 28). Er beklagt zudem eine „enorme moralische, idealistische und visionäre Aufladung von Bildungsthemen“ (S. 35). Dadurch seien in den vergangenen Jahrzehnten tiefe politische, ideologische und damit gesellschaftliche Gräben entstanden. Der Autor kritisiert ganz deutlich: „Vor allem dem linken Flügel der SPD, vielen Grünen, aber auch der Partei der Linken erscheint die egalitäre Einheitsschule unter welchem Namen auch immer als

ein Weg, um über deren Einführung eine bessere, also klassenlose Gesellschaft herbeizuführen.“ (S. 37)

Neben der immer weiter forcierten Ökonomisierung von Bildung (Stichworte: Schulzeitverkürzungen, Marktorientierung von Schul- und Studienfächern) und einer undurchsichtigen Personalpolitik, kritisiert Meidinger auch die Performance („Dauerversagen“) der föderalen Bildungspolitik und deren verantwortliche Akteure sowie der Kultusministerkonferenz, insbesondere im Hinblick auf den Umgang mit der Corona-Pandemie. Hier fehlten nach wie vor ein langfristiges Konzept und eine bundesweite Koordination. Nach Meidingers Dafürhalten bringe es angesichts der aktuellen Situation auch nichts, die Leistungsstandards (noch weiter) zu senken, weil die Probleme von der Schule dann (noch mehr) in die Universitäten, Ausbildungsbetriebe und Berufsschulen verlagert würden.

Überhaupt beklagt der Lehrerverbandspräsident einen gravierenden Wandel im Hinblick auf die Leistungsbereitschaft. Für Bildungspolitik sei es wohlfeil, Leistungsstandards abzusenken, um damit mehr Schüler mit formal hohen Bildungsabschlüssen vorweisen zu können. Doch: Wie groß ist die Aussagekraft von Abschlusszeugnissen, wenn Schüler in Berlin und Brandenburg nach zehn Jahren Schulzeit einen mittleren Abschluss dafür erhalten, wenn sie bei den Abschlussprüfungen Fragen auf Grundschulniveau zu beantworten haben? (Was ist die größtmögliche Zahl, die man aus den Ziffern 2, 3 und 6 bilden kann?) Kurzfristig mögen vor allem Schüler und Eltern zufrieden damit sein; langfristig birgt diese Strategie jedoch eklatante bildungspolitische Gefahren. „Wenn die Mehrheit oder fast

alle den gleichen hohen Abschluss haben, dann – so erhoffen es sich vor allem Vertreter einer egalitär-sozialistischen Bildungspolitik – ist die Entkoppelung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg gelungen. Real ist aber eher das Gegenteil der Fall. Wenn jeder das Abitur hat, hat es keiner mehr.“ (S. 108)

In „Die 10 Todsünden der Schulpolitik“ zeigt Meidinger die weitreichenden Fehlentwicklungen der Schulpolitik der vergangenen Jahre auf. Aus der Sicht eines pragmatisch argumentierenden Pädagogen benennt er klar und pointiert die großen Fehlritte der Bildungspolitik. Die zehn „Todsünden“ sind überzeugend und kurzweilig dargestellt. Die zehn Ratschläge hingegen, die Meidinger am Ende des Buches erteilt, werden leider arg kurz auf wenigen Seiten präsentiert. So hofft man auf eine ausführliche, gleichsam pointierte und informierte Fortsetzung, etwa über „Die Kardinaltugenden der Schulpolitik“.

**THOMAS M. KLOTZ,
HANNS-SEIDEL-STIFTUNG, MÜNCHEN**
